

# Wöchentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend.

**Anzeigenpreis:** Die fünfgepaltene Korpusseite 15 Btg.  
**Anzeigennahme** in der Gedruckttheil dieses Blattes, Reihenweise 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Größere und komplizirte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.  
**Ercheint** wöchentlich zweimal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr für den folgenden Tag.



**Vierteljährlicher Bezugspreis:** durch unsere Geschäftsstelle 1,45 RM.  
 von unsren in Haus gebracht 1,60 RM und durch den Briefträger 1,50 RM.  
**Vierteljährliche** und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Reihenweise 10, auch von unseren Boten und allen Kellern, Postämtern angenommen.

Antifches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 23.

Donnerstag, den 21. Februar 1918.

57. Jahrgang

## Der deutsche Vormarsch.

Mit dem Wiedereinzug.

Die Zülficherheit und Promptheit unserer Obersten Heeresleitung hat unübersehbare und klugen zum guten Teil das Geheimnis unserer Erfolge. Unser Vorstoß gegen Dünaburg und Rovel begann mit dem Einbruchstag 12 Uhr mittags am 18. Februar, der das Ende des Waffensstillstandes verkündete. Unsere Heere hatten vortrefflich geübt, jetzt müssen die Deutschen einen Teil ihrer im Westen aufammengeordneten Truppen wieder nach dem Osten zurücknehmen, das durchsteht die militärischen Pläne des Vierbundes im Westen und genötigt den Vorkämpfer losbare Zeit, ihr Vorkämpferwerk fortzuführen, die Ukraine auszuspielen und die künftigen Provinzen des Erdbodens gleich zu machen. Die Herren General haben wieder einmal eine hitere Enttäufung in die unübersehbar lange Riste ihrer betrüblichen Kriegserfahrungen eingetragten gehabt. Weber die laut bekundete Friedensgenügsel des Herrn Trost, noch die durch diesen merkwürdigen Herrn erklärte Beendigung des Kriegeslandes zwischen England und den Mittelmächten, noch sonst irgendeine der Vorkämpfer Anträge haben unsere Oberste Heeresleitung in eine Sicherheit, die leicht beliebig aufgehoben werden können, eingeleitet vermocht. Wir wollten den Frieden, sind zum Friedensschluß auch weiter bereit, aber gerade deshalb war unsere Oberste Heeresleitung auf die Aufrechterhaltung der militärischen Sicherheit bedacht. Unsere Soldaten marschieren, und wir sind mit ihnen gewiß, daß das Ziel dieses neuen Krieges, der nicht in sozialen Erhebungen, sondern lediglich der Rettung von Elend, Verdammnis und Schand, sowie der unerschütterlichen Führung unseres „Vrot, ebens“ mit der Ukraine gilt, erreicht werden wird.

Die Vormarschfronten

befanden sich im Norden bei Dünaburg, im Süden in der Gegend von Rovel. Die Dina war nur auf der Strecke von der Meeresküste bis in die Gegend von Vinnitschi, südlich Jatschib, von den deutschen Truppen überschritten, die auf dem Dniester einen ausgedehnten Brückenkopf errichtet hatten. Der Dniester waren die deutschen Armeen auf das Westufer des Flusses zurückgezogen und hielten sich etwa 15-20 Kilometer von ihm entfernt. Dünaburg selbst ist eine russische Festung, an der Stelle, wo die Dina aus ihrer ursprünglichen Mündung sich betriebe rechtswärtig nach Norden wendet. Dünaburg ist ein wichtiger Straßen- und Eisenbahnübergang. Die Stadt selbst liegt auf dem Dniester, mit einem Brückenkopf am linken Ufer, der aus mehreren selbständigen Werken besteht. Aus dem entgegengekehrten Rüssel wurde der Vormarsch aus der Richtung von Rovel angestreut. Rovel liegt südlich von Brjtschi, südlich der Pripetflüsse. Es ist also, wie von militärischer Seite hervorgehoben wird, nicht nur wichtig, die Ukraine durch einen Vormarsch nördlich des Dniester mittelbar zu erreichen, sondern es ist der unmittelbare Vormarsch in der Ukraine anzureiten. Der Vormarsch führt die östliche Vormarschfront auf Kiev. Beide Orte sind auch durch eine Eisenbahnlinie miteinander verbunden. Die Entfernung Kiev-Rovel beträgt etwa 400 Kilometer. Eine schnelle und wirksame Unterstützung der Ukraine erscheint auch dringend geboten, da nach russischen Nachrichten die Bolschewiki sich der Stadt Kiev bemächtigt haben sollen und die Gefahr ständig wächst, daß sie bei weiterem Vordringen die reichen Vorräte des Landes immer mehr vernichten. Herrn Trost hat er wird bald oder Trost nichts mehr nützen, er wird sich der Macht der Lasten unterwerfen müssen oder er wird von dem Sturm der Bolschewiki hinweggeführt werden, um einer einflussreichen Regierung Platz zu machen, mit der ein Friedensschluß auf festen Grundlagen möglich wird.

## Der Weltkrieg Aus der Kampffront und zur See.

Dünaburg und Luet befehlt. Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nördliche Vorhänge des Feindes am Houthouffer Walde wurden abgewiesen.

Offizier von Wern und beiderseitig der Scarpe am Abend erfolgreicher Kampf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Dniepr-Kanal führten Infanterieabteilungen erfolgreiche Erkundungen durch.

Schiffahrt von Kature itzen kadische und holländische Kompagnien gegen die am 13. Februar in Feindeshand geliebten Gräben vor und brachten 125 Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor starken feindlichen Gegenangriffen wider aufgegeben.

Am Luftkampf wurden 7 feindliche Flugzeuge abgeköpft.

Oberleutnant Boerger erlangt seinen 21. Leutnant Udel und Leutnant Kroll erlangt ihren 20. Aufstieg.

**Offizier Kriegsschauplatz.**  
 Deutsche Truppen sind gestern abend in Dünaburg einmündet. Sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünaburden ist ihm nicht gelungen.  
 Heberleits von Luet sind unsere Divisionen im Vormarsch. Laut wurde kampflös befehlt.  
 Von den anderen Kriegsschauplatzen nichts Neues.

Dünaburg und Luet.

Kaum eine der russischen Festungen war besser zur Verteidigung geeignet, als das nimmer ohne großen Widerstand in unsere Hände gefallene Dünaburg. Seine Lage ist vortrefflich dazu, die nördlichen Vorhänge als Verteidigungsstellung auszuwählen, denn im Norden der Stadt bot bereits der Flußlauf die nötige Sicherung, während auf den anderen Seiten Simps das Vorgehen des Feindes hemmten und an die Benutzung gewisser Straßen banden. Diese Naturerleichterung durch Kanibauten zu verläufen, war leicht und empfahl sich um so mehr, als Dünaburg für den von Westen kommenden Feind nicht nur als Einzugspunkt ins innere Russland betrachtet werden konnte, sondern in Händen des Verteidigers auch ein fest vermauerbares Stützpunkt bildete. Dies machte seine Wegnahme auch in diesem Teil des Krieges gegen die Bolschewiki von größter Wichtigkeit. Dünaburg besteht eigentlich aus 4 Teilen, nämlich der Festung, der Neuen Vorstadt, der Alten Vorstadt und dem vor dem Brückenkopf jenseits der Dina liegenden Dorf Orina.

Vor dem Hauptwall der auf dem rechten Ufer des Flusses liegenden Festung liegen beträchtliche Werke mit für die Verteidigung ähnlichem Borgehänge, während der Brückenkopf des linken Ufers aus selbständigen Werken besteht. Trotzdem man im Verlaufe der Jahreshunderte die Verteidigung Dünaburgs als Festung zur Gänze kennen gelernt hat, wurde 1867 beschloffen, es zur Demolierung herabzuführen, das heißt ihm den Charakter als Festung erster Klasse zu nehmen. Die günstige Geländeverteilung mag zu diesem Anschluß geführt haben, und während des langen Krieges bot sich auch hinreichend Zeit und Gelegenheit, dieier nachlässigen Verteidigung durch selbständige Mittel nachzuholen. Welche Wert Dünaburg als Verbindungspunkt für und hat, ergibt sich aus der Tatsache, daß es in der großen Straße Rovel-Petersburg sowie an den Eisenbahnen Petersburg-Warschau, Riga-Witebsk und Sbau-Dünaburg liegt.

Die bekannte Festung Luet gehört zu dem bekannten wichtigsten Festungsbereich Luet-Dünaburg-Ronno, von dem es den nordwestlichen Eckstein bildete. Es befand sich in dieser Festung eben die Dina kreuzt einmündet in Händen der Verteidiger, wurde dann aber, als sie vorgegriffen, wieder geräumt. Die Eisenbahn und Hauptstraße von Rovel über Ronno auf Kiev, führt nördlich von Luet vorbei. Der Ort befindet sich genau in der Mitte zwischen Rovel, von dem unsere Unterführungs Expedition der Ukrainer ausging, und der Festung Ronno.

Stiftungen der Wüstungsmittel.

Der Rat der Volkskommission hat nach Londoner Mitteilungen aus Petersburg die Wiedereinrichtung der Briefvermittlung zwischen den Hauptstädten der Bolschewiki angestrebt. Wichtigkeit und die entsprechenden Spionage neu in Kraft gesetzt worden. Das russische Eisenbahnnetz, soweit es den Bolschewiki unterliegt, ist schon seit Tagen für jeden nichtamtlichen Verkehr gesperrt. Mehr als 20 Generale des früheren Regimes wurden amnestiert unter der Bedingung, daß sie sich dem Rat der Volkskommission zur Verfügung stellen.

Vertagung der Demobilisierung. Morning Post meldet aus Petersburg: Der Kongress der Sowjets beschloß die vorläufige Vertagung der allgemeinen Heeresdemobilisierung.

Brand im Hafen von Petersburg. Nach einer Petersburger Gossameldung ist im Hafen von Petersburg von neuem ein Brand entstanden, der eine große Menge Lebensmittel zerstörte. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen.

Die goldene Hochzeit des bayerischen Königspaars.

Die Subdigung im Verlaufe-Saal des Münchener Königsschlusses stellte den Höhepunkt der feierlichen Veranstaltungen anläßlich des goldenen Jubeljahres des bayerischen Königspaars dar. Der Präsident der Kammer der Reichsräte Adolf v. Fugger hielt eine Ansprache, in der er einen Rückblick warf auf die Begleitungen der bayerischen Herrschaft zum Bayernvolke, den glücklichen, vorbildlichen Eheband des Königspaars vries und den König und die Königin der Liebe und Anhänglichkeit des ganzen Landes verdankte. Die Rede klang in einem begeisterten Hoch auf das Königpaar aus.

Die Antwort des Königs und die Millionen-Erfahrungen des Jubilars geben erneut einen Beweis dafür, wie eifrig bemüht das bayerische Herrscherpaar ist, die Wunden des Krieges zu lindern. Dies fest, das erst einem Wittelsbacher aus dem Throne zu sein beschieden war, so lagte der Monarch, hätten die Königin und er gern im Sonnenchein des Friedens begangen. Das war beiden nicht verordnet. Aber allmähler als je ertracht heute in

dem goldenen Jahre, den die Welt hat, der tollkühnste Gedanke in der Kron Bayerns, die hingebende opfernde Liebe des bayerischen Volkes.

Die zur Jubelfeier dargebrachten reichen Gaben sollen nicht untergehen im Wechsel der Zeiten, sondern zu dauerndem Gedächtnis der Wohlthaten erhalten bleiben. Wir haben darum beschloffen, so sehr der König fort, mit der Unterstützung des bayerischen Volks, den Betrag von 5 Millionen Mark eine Stiftung zu errichten zur Unterstützung von Säuglingen, Kleinkindern und hinfereichen Familien. Ein weiterer Betrag von 3 Millionen Mark soll den Inhabern der goldenen und der silbernen Militärverdienstmedaille einen Ehrenlohn sichern. Aus eigenen Mitteln stiftete das Königspaar eine halbe Million, um würdigen und befristeten Beauftragten, vorzugsweise Kriegsveteranen, den Eintritt in den Ehestand und die Gründung eines Hausstandes zu erleichtern. Schließlich überließ der König, getreu den Überlieferungen seines Hauses, das die Pflege und Förderung der Kunst stets zu seinen schönsten Vorhaben zählte, als Grundlohn zur Errichtung eines vornehmen Ausstellungsgebäudes für Kunst und Raufgewerbe auf dem Gelände des alten bayerischen Gartens den Betrag von 1 200 000 Mark aus ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Ein Anstufierpreis. Aus Anlaß der baldigen Hochzeit hat der König, durch einen allgemeinen Erlassenerlaß alle Gewerbe und Geschäftsbetriebe bis 150 Mk. einschließlich und Hoff, Festungsbedarf und Gefangenenarbeiten bis zu einem Monat einschließlich sowie die räthlichen Kisten erlassen. Demnach erfolgte noch in umfangreichem Maße Einzelbeurteilungen insbesondere solcher Personen, die längere Freiheitsstrafen zeitweis verbüßt haben.

Das Kaiserpaar in München. Von Hamburg kommend trat das Kaiserpaar am Dienstag früh in München ein, um dem Kaiserpaar persönlich seine Glückwünsche auszusprechen. Die Kaiserin wurde von der Kaiserin von Bayern empfangen. Der Kaiser, Kronprinz Rupprecht sowie sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses und die Königin der Bayern erschienen. Der Kaiser, die Prinzessin Elisabeth und Königin Ferdinand und Alfons hatten die Uniformen Kaiserpreußen Regimenter angelegt. Kaiser Wilhelm, Kaiser Friedrich und alle Kaiserin und Kaiserin der Kaiserin die Kaiserin und Kaiserin der Kaiserin, sämtliche kaiserlichen Offiziere und den Kaiserin empfangen. Kurz nach seiner Ankunft begab sich der Kaiser in den Kaiserin der Kaiserin, um dort dem König und der Königin, die in München das jüdische waren, im Namen der Kaiserin und des Kaisers die herzlichsten Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit auszusprechen und ihnen als ein Angebinde eine wertvolle, künstlerisch ausgeführte Standuhr zu überreichen.

## Kriegs- und Tages-Berichte.

Haig und Foch.

Die Kameradschaft der englischen Generalstabsoffiziere an der Westfront, des Späters Obersten die Kollidierung zu einer Komodie über ein Drama bildet, wird sich bald zeigen müssen. Robertson war nicht nur der autoritative Geist, sondern auch der Freund des britischen Generalstabsfeldmarschalls Haig, seines Bundesgenossen, aber in kaum noch verheerter Weise des Diktators Sir George in London, dem er die militärischen Fähigkeiten und den Verstand für Organisation und Bedürfnisse der Armee unweiblich abspach. Robertson verlangte mehr Soldaten, als Lord George liefern wollte oder konnte. Und so ist der Generalstabschef verschwunden, dem leicht der Marschall Haig, der auf seinen französischen Kameraden wenig zu sprechen ist, nachfolgen kann. Denn Haig liegt in London nicht genug.

Und die französische Regierung des Herrn Clemenceau hat mit dem schottischen Marschall noch ein Ertragsbuch anzu pfänden, weil er sich eben zu sehr als Witte fühlt. Deshalb sollte der französische General Haig mehr in den Vordergrund treten. Auch wird sehr als Strategie gerühmt, über das geschah auch von seinen Vorgängern Joffre, Foch, Petain. Nebenbei soll General Haig mit dem Marschall Haig in Konkurrenz um den Stabschef werden. Und da steht die Aussicht auf die Komodie, die leicht zu einem Drama werden kann, ein. Weimann Haig mehr annehmen, ist es den Franzosen nicht recht; glückt es doch schließlich den Engländern. Und an Willigkeiten wird es dann nicht fehlen. So kann es denn ein Schwerefeld unter den Willkürern geben. Ergo aber unser Feldmarschall von Dünaburg best, daß Haig und Foch nichts ausrichten, dann können beide erst recht die Schuld auf den anderen. Die Dinge sind so weit, wie sie vor dem Bedachte nur kommen konnten: Der Sieger soll sich präsentieren, weil das Ausschalten der Entente nicht mehr angeht. Aber Schlagen werden nun mal nicht wie Rischen vom Damm gepflückt!

Clemenceau befehlt seine politischen Gesandten



Abrechnung erhalten. Ihre Familien wurden gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen. Von hundert Bergarbeitern arbeiten noch fünfzehn. Der Kohlenrevier hat aufgehört. Die Eisenbahnen bleiben bedauern und wertlos. Das gleiche Bild bietet sich in Juloosf und Westfalen. Die Dampfmaschinen werden von Volk zerstört und zerstört.

**Amerikanische Besitzungen.**

**Berlin, 19. Febr.** Zeitungsnachrichten zufolge hielt der republikanische Senator Mc. Cumber am 16. Januar im Kongress eine aufsehenerregende Rede über die Nichterreichbarkeit der Vereinigten Staaten. Er sagte u. a.: Wir müssen jetzt die Lektion lernen, daß man mit Unmühseligkeiten keinen Krieg gewinnt. Man kann von der Entente keine größeren Anstrengungen erwarten, als sie vorher schon gemacht hat. Wenn wir Amerikaner das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellen wollen, müssen wir fünf Millionen Mann in den Kampf schicken. Eine weitere Million ist erforderlich, um den Vorteil, den die geographische Lage den Zentralmächten bietet, auszugleichen und eine weitere Million, wenn die Entente in den Stand gesetzt werden soll, um Angriff überzugehen. Woher sollen wir aber zu alledem die Schiffe nehmen, zumal wir doch auch noch Großbritannien, Frankreich und Italien mit Lebensmitteln versorgen müssen. Wo sind die notwendigen Fahrzeuge? Das mag Gott wissen. Sicher wird es weder der Kriegszustand noch das Marineministerium, bei dem es liegen, vorläufig keine weiteren Soldaten zu verschicken und den Alliierten nur möglichst viel Lebensmittel zuzuführen zu lassen. Das ist aber gewiß: Stellen unsere Verbündeten nicht bald ein mehrfaches des bisherigen Schiffraumes zur Verfügung, dann werden wir eine unferre Verbündeten zumachen können, bevor wir ihren Platz auf dem Seebühne einnehmen können.

**Sieh!**

**Die Kirchen geben ihre Glocken,  
Die Braut den Bräutigam!  
Kinder ihre Väter!  
Eitern ihre Söhne!  
Die Söhne Blut und Leben!  
Und du behielst dein Gold?!**

Die Goldankaufsstelle, F. W. Held, ist jeden Tag von früh 8 Uhr bis abends 6 Uhr geöffnet

**Provinz und Nachbarstaaten.**

**Leipzig, 20. Februar 1918.**

**Wieder im Winter.** Auf die kalte und zum Teil schneebedeckte Witterung, die bis tief in den Januar hinein anhielt, folgte eine kurze Zeitperiode, in der, mit Ausnahme weniger Tage, das Thermometer auf eine Temperatur stieg, die der Jahreszeit weit vorauseilt, und in die sonnenwarmen Tage des Vorfrühlings verlegte. Eine Annehmlichkeit, die im Hinblick auf die Kohlenknappheit doppelt erfreulich war. Damit ist es nun zu Ende. Der Winter hat seit einigen Tagen dem Vorfrühlung die Herrschaft wieder aus den Händen noch anzu schwächen, Hände gerissen und hat uns eine recht empfindliche Kälte besetzt. In den klaren fernstehenden Mondnächten, die wir jetzt haben, sinkt das Quecksilber bis auf sieben, acht oder noch mehr Grad unter Null, um dann in den Morgenstunden wieder etwas zu steigen. Mühsam dringt dann die Sonne durch und bringt das Thermometer, allerdings nur für kurze Zeit, dem Nullpunkte nahe. Die Winterkälte hat die Witterung bisher nicht geschadet. Wünschenswert wäre aber zu ihrem Schutze eine leichte Schneedecke; allerdings sind Aussichten hierfür zurzeit nicht vorhanden.

**Ausrichtung.** Der Gesetzte Erich, Nächst Sohn des Kaufmann Robert Näpfer, hier erhielt für besondere Leistung in den letzten Kämpfen in Russland des Eisernen Kreuzes I Klasse, derselbe war einem Strohputz zugeeignet und sollte unter eigener Lebensgefahr ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung. Sein Bruder, der Leutnant Richard Näpfer, ist ebenfalls im Besitz des Eisernen Kreuzes I Klasse.

**Schule im Ueberflus.** Bei den Schulbrüderanten in Bismarck sollen für etwa drei Millionen Mark Schulhäuser gebaut werden. Die Schulhäuser sind über die lange Lagerung wenig erbaut, die für dadurch einen bedeutenden Zinsverlust erleiden. Es sind dies Waren, die die Fabriken über ihre Dächer hinaus hergestellt haben. Die Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung soll sein, daß der Bauvertragsausführung eine solche Vergütung nicht zurechnete und nicht genügende Lagerplätze zur Verfügung stehen. Schritte soll geschaffen werden, welche die nachschickend darin bestehen, daß die Waren „wegorganisiert“ werden. Denn gewisse Konbeträge (wie Schleibhandel) wollen doch die Profite kassieren!

**Camburg, 17. Februar.** Kreisvorsitz im landwirtschaftlichen Verein. In der gemeinschaftlichen Versammlung des landwirtschaftlichen und des Obst- und Gartenbauvereins, die am Freitag im Rathsaal stattfand, sprach Professor Dr. Eloy aus Jena über die Kriegslage. In seiner die Söhne mit fortzuziehenden waffenfähigen Hirschen durch unsere Waffen hervorgerufenen waffenfähigen Hirschen in Oben und die waffenfähigen Hirschen der noch bevorstehenden Waffennahme im Westen. In der Platz-Georg-Krie erleidet er ein Zeichen, daß auch bei unserer hartnäckigen Gegner der Friedenswille anfangs, die Oberhand zu gewinnen. Schreiber Befehl löst den Heber für seine von recht hateridischen Geiste getragenen Ausführungen. Auch zahlreiche Nichtmitglieder der beiden Vereine nahmen an der Versammlung teil.

**Niederbarnh., 18. Febr.** Bei der Jagdberaadung vierzig Jäger erhielten Schiller und Hilliger aus Tiefen und Zeit der Jagd auf das Hirschjagd von 2580 Mark. Die frühere Bechthumme betrug nur 900 Mark.

**Neuenburg, 18. Febr.** Seit mehr als einer Woche ist

ist nur auch, wie der „Altenburger Volkszeitung“ geschrieben wird, der letzte mechanische Wehstuhl zum Stillstand gekommen. Nur ein Handwehstuhl flappert noch in unseren Mauern, und somit hat eigentlich — wenigstens vorläufig — in in unserm Neuenburg die Handwehstühle den Maschinenwehstühle überbietet, nicht herrscht überall das Gegenteil. Einzig Kappern über tausend Handwehstühle in den Häusern. Und als die ersten mechanischen Wehstühle ihren Gang gehalten hatten, da machten die Handwehstühle „Revolution“ gegen den Eisernen Kollegen, sie gingen hin. Viele mußten hinter Gefängnismauern ihren Hirschen gegen den Fortschritt der Technik nachträglich bedauern. Der mechanische Wehstuhl besetzte in einigen Handwehstühle und drängte auch die alten Handwehstühle in die Ferne. Der mechanische Wehstuhl blühte empor, ungefähr 1200 Maschinenwehstühle erzeugten in einem Monat mehr Wehwaren als vorher eben so viele Handwehstühle in einem Jahre schaffen konnten. Doch unsere Wehereien, sind schliefen gegangen. Von den fünf Betrieben sind die drei größten in anderen Besitz übergegangen und mit den Besitzern hat die Produktion in den Betrieben gewechselt. Die beiden noch vorhandenen Wehereien liegen still, beide infolge des Holzschonungs. Ob die Neuenburger Weherei nochmals neu erhebt?

**Suhl, 15. Febr.** Einen anschaulichen Vortrag zur Thüringischen Kleinrenten finden wir in einem Eingangs der „Neuenburger Zeitung“. Dort wird festgestellt, daß sich von dem Bürgerkreis Schlingen, einer rings um Thüringischen Staaten eingeschlossener preussischen Enklave, etwa 80 Prozent des Grund und Bodens in staatlichem Besitz befinden und benadelt sind oder sonst für die Bodenbearbeitung nicht in Betracht kommen. Schon vor 50 Jahren konnte der gesamte Bodenvertrag der Wehner des Kreises nur für einen Monat ernähren. Inzwischen hat die Einwohnerzahl aber zugenommen. Suhl z. B. ist von 8000 auf 16 000 gestiegen. Die Lebensmittel für die Bevölkerung müssen von auswärts herbeigeholt werden. Die Thüringischen Staaten haben ihre Grenzen aber abgeschlossen und lassen sie durch Benarman und Militär bewachen. Die Einwohner sind von ihren alten Märkten abgeschnitten, die daraus sich ergebende Verluste kann man sich vorstellen. Der Hunger treibt die Leute über die Landesgrenze, wo sie zu widerrechtlichen Lebensmitteln einsteifen, die ihnen zum Teil auf dem heimweg wiederabgenommen werden. Für Suhl und seine Umgebung liegt der Lebensmittelmarkt im Weinger Land und in Wehnen und Grundbesitz einer Ausregelung in Thüringen sollte es sein, daß wirtschaftlich zusammengehörige Konbeträge auch politisch in einem Staat vereinigt werden.

**Vermischtes**

Das Urteil im Morbuvogel Gehhardt, Vater und Sohn wurde von dem Standgericht in Juelbrücker gefällt. Otto Gehhardt wurde wegen Ermordung des Kaufmanns Roemertal aus Charlottenburg zum Tode verurteilt, sein Vater, Heinrich Gehhardt, wegen Beihilfe zum Tode zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Einzelhaft. Der Standgericht hat für die beiden Wehner 15 Jahre Zuchthaus beantragt. Am 2. Juni 1917 kam der Kaufmann Walter Roemertal aus Charlottenburg nach Bismarck, um Beherauf, Sohlenhosen usw. zu kaufen. Er nahm im Hotel Schwan Wohnung und kam mit dem Schuhfabrikanten Otto Gehhardt (Sohn) zusammen, der im Bismarcker Schwanhof auch als Wirt tätig war. Abwehlich hatte 4000 Mark Bargeld bei sich, während Gehhardt die Möglichkeit veranlaßte ihm, sich auf telegraphischem Wege noch 43 000 Mark anweisen zu lassen, so daß er über 47 000 Mark verfügte.

Nach dem Essen verließ Abwehlich mit dem jungen Gehhardt das Hotel und kündigte an, daß sein Gepäc später geholt werde. Einige Stunden später wurde das Hotel telephonisch angerufen; es wurde erzählt, die Sachen Abwehlich zum Bahnhof zu bringen. In der Nähe des Bahnhofs wartete Gehhardt auf den Geleitzmann, der das Gepäc brachte; er nahm das Gepäc in Empfang und schickte den Boten um den Schirm Abwehlich zurück. Abwehlich wurde in Bismarck nicht mehr gesehen, in der Nacht zum 3. Juni trat aber in Köln ein Reisender ein, der sich Abwehlich nannte und an die Familie Abwehlich in Berlin-Charlottenburg ein Telegramm schickte, in dem er seine Wäsche für Ende der Woche ankündigte. Dieser Reisende verließ Köln bald wieder und ließ sein Gepäc zurück, es war Otto Gehhardt!

Eine Reihe von Zeugenaussagen unterstützen den gegen Gehhardt Vater und Sohn begobten Verdacht, so daß das Gericht zur Überzeugung von der Schuld beider Angeklagter gelangte und das eingangs erwähnte Urteil fällt.

Die Leipziger Wesse. Die Zahl der Anwesenden bei der am 8. März beginnenden Jahresversammlung ist nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen auf 8100 gestiegen. Es ist dies die höchste Zahl seit Kriegsbeginn und übersteigt die Beteiligung an der letzten Herbstmesse um 600, an der Frühjahrsmesse 1917 um 700 Firmen.

Der erste weibliche Organist. Zum Kantor und Organisten in Laurahalle wurde die Breslauerin Elise Malwold, die kürzlich in Berlin die Organistenprüfung ablegte, gewählt.

Fünfzig Kinder verbrannt. Nach Londoner B. A. Meldungen aus Montreal (Kanada) kamen bei einem Brande in einem Kloster der Grauen Schwestern 50 Kinder, die in der letzten Stodwehr schliefen, ums Leben.

Große Kohlenlieferungen. In Ostpreußen bedarf Wäpfer) sind große Kohlenlieferungen angekündigt worden. Die Wehner, darunter Mangons sollen von Gehherten gegen Lebensmittell und Rübungsstoffe ausgekauft werden sein, mit denen dann unerschöpflich gesandelt wurde. Zahlreiche Verhandlungen sind bereits anberaumt worden.

3 Jahre Zuchthaus für die Frau eines Stadterordneten. Das Kreisgericht in Elbing verurteilte die Frau des Stadterordneten Karl Lange in Elbing wegen Beteiligung an Ausschreitungen und wegen dabei begangener schwerer Diebstähle zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Einzelhaft.

Zwei Bahndiebe von Großbehrichen erschossen. In dem Dorf Groß-Behrich im Kreise Ostvorpommern stahlen zwei Diebe bei einem Tagelöhner mehrere Hühner und wollten dann mit ihrer Beute von dem Bahnhof in Groß-Behrich nach Berlin fahren. Die auf dem dortigen Bahnhof beschäftigten Bahnbeamten Wille und Krenslin, die inzwischen von den Diebstählen in Kenntnis gesetzt waren, verurteilten

die beiden Diebe auf dem Bahnhof festzuhalten. Da zog der eine Dieb einen Revolver und schob beide Bahnbeamten nieder. Beide starben kurz darauf. Schon eine halbe Stunde später konnten die inzwischen Entflohenen verhaftet werden. Es handelt sich um zwei gewerkschaftliche Berliner Gefängnisse. Der Doppelmörder ist der 25jährige Arbeiterkollekt Kolthoff aus Magdeburg, sein Begleiter der 20jährige Müller Karlhaus Gernot, der von der Berliner Polizeibehörde seit längerer Zeit wegen verschiedener Straftaten gesucht wird.

**Trübsal.**

**Roman von Leonora Penn.**

„D. Sie sind so gut, so gut, Semora.“ murmelte Redwitz gerührt. Er ergriff ihre Hand und wollte sie küssen, aber er gab sie sofort wieder frei, denn im Lärmraum erstehen das hübsche Gesicht des neuen Dieners, welcher meldete, daß das Souper angeordnet sei. Redwitz begnigte sich, laut und deutlich, als wollte er damit bekunden, daß er seine Söhner zu fürchten habe, so sagte er: „Ach danke Ihnen, Semora,“ worauf beide den Salon verließen, um sich in das angrenzende Speisezimmer zu begeben.

Die Unterhaltung während des Essens war ziemlich lebhaft. Zunächst dem Oberst und seiner Tochter schien die vorübergehende Mitternacht vollständig verfallen zu sein, wenigstens ruhte der Blick des ersten mit dem Ausdruck unerschütterlichen Stolzes auf dem reizenden Gesicht seiner Enkelin, und Redwitz sagte sich, daß dieser große, selbst noch jugendliche Mann gänzlich unter der Herrschaft seines schönen Kindes stehen müsse und er sich allem Anscheine nach die Erfüllung ihrer Träume zum Lebensziel gewählt habe. Man sprach von diesem und jenem, und plötzlich bemerkte Donna Inez:

„Papa hatte auch Don Pajaro für heute abend eingeladen, er war aber leider schon verstorben.“

„D. was das betrifft, Semora, erwiderte Redwitz mit seltem Lächeln, so wird dieses Vergnügen mehrmals in der Woche zuteil. Don Pajaro nimmt deutschen Unterricht bei mir.“

„Dahin wußte ich ja gar nichts.“

„Ich dachte nicht, daß Sie es besonders interessieren würde.“

Ihre Freude darüber scheint nicht übermäßig groß zu sein, Monsieur Max?“

„In der Tat, Semora. Don Pajaro ist zwar ein vollendet lebenswürdiger junger Mann, aber er ist sehr fernbeherig, und für einen faulen Lehrmeister gibt es bestimmt keine größere Qual als einen fleißigen Schüler.“

„Ei, Sie haben, Sie selbst nennen sich faul? In Ihrem Meister sind Sie es entschieden nicht. Ich glaube nicht, daß es noch einen Mann geben wird, der mit größerem Eifer bei der Arbeit ist als Sie, Monsieur Max.“

Monsieur Max will offenbar durch Anführung seiner Schwächen seine Tugenden heller bedeuten,“ scherzte der Oberst. „Ich hätte heute schon einmal das Vergnügen, Sie als Meister in der „Rechnungskunst“ zu bewundern, es wäre immerhin möglich, daß Sie selbst sich auch auf „mehr als die Materie erstreckt.“

„D. das nicht, das nicht,“ wehrte Redwitz lächelnd, „mag ich auch noch so viele Fehler besitzen, eitel bin ich ganz gewiß nicht.“

„Nun, wir wollen hoffen. Was übrigens die frühere Behauptung meiner Tochter betrifft, so kann ich dieselbe nur bestätigen. Sie sind zum mindesten ein sehr eifriger Vater. Wie lange haben Sie eigentlich an dem „Recht“ gearbeitet?“

„Einen einen Monat.“

„Einen Monat,“ erwiderte Donna Inez nachdenklich: „es ist eine lange und doch kurze Zeit.“

„Nun, für den, welcher schafft, aber lang für den, welcher es sich in den Kopf gesetzt hat, das Modell abzugeben,“ wandte der Oberst ein. „D. ich konnte mich ungeduldigem Töchterchen. Es wird Sie viel Mühe gekostet haben, Monsieur Max, Sie sind mir eine halbe Stunde in der ungeschicktesten Erklärung zu verdanken.“

„War ich wirklich so schlimm, wie Papa sagt? Bitte, Monsieur Max, berichten Sie doch etwas Günstiges über die Kluge, nicht wahr, du weißt doch?“

„Fragend eilte Donna Inez' Blick zwischen Redwitz und ihrer schwelgereischen Tischgenossin hin und her.“

„Donna Clara schob ihre langen, weißen Zähne vor, schaltete und nichte dann, fast wehmütig, wie Redwitz verstandener bemerkte, zum Zeichen der Befriedigung.“

„Die Semora hat eine geradezu bewundernswürdige Ausdauer an den Tag gesetzt,“ sagte Redwitz, schüchtern dankbar zu und lenkte dann das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.“

„Haben Sie sich schon einige von Granadas Lebenswunderschichten angesehen?“ fragte sie.

„Nicht eben allzuviel, Semora,“ erwiderte Redwitz. „Die berühmten Kirchen, das Museum, auch war ich, wie Sie wissen, wiederholt im Alhambra. Der letztere Ort hat mich entschieden am meisten gefesselt.“

„Sie kennen wohl Granadas Geschichte, Monsieur Max?“

„So ziemlich, Semora.“

„Haben Sie die Alhambra schon besucht?“ wandte sich da der Oberst an Redwitz.

„Nein, nicht.“

„Das hätten Sie sich nicht entgehen lassen. Es gibt nichts Herrlicheres als die Alhambra.“

„Wenn das Innere derselben dem Aeußeren an Großartigkeit entspricht, darf ich mir also einen großen Genieß erlauben.“

**Die Volksgewissen zum Frieden bereit.**

**Berlin, 20. Februar.** Staatssekretär v. Kühlmann verlas im Verlaufe der heutigen Rede im Reichstage nachstehenden Junkspruch der Volsche-



